Montags-Ausgabe

„Berliner Tageblatt" und „Handels-Zeitung" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter: Montag „Zeitgeist", Mittwoch „Technische Rundschau", Donnerstag und Sonntag „Der Welt-Spiegel", Freitag illustrierte Wochenbeilage „Uhu", Sonnabend „Haus und Garten", 14täglich „Sportblatt", „Zentralmarkt für den Grundstücks-, Hypotheken- und Geldverkehr". Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Exp. d. Bl. möglich. Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich 6 M. exkl. Bestellgebühr. Ausland exkl. Postaufschl.; i. Groß-Berlin monatlich 2,25 M. vierteljährlich 6,75 M. bei ins Haus. Unter Kreuzband monatlich für Deutschland u. Oesterr.-Ungarn: 6 M. für Ausland 10 M. bei bäl. einmaliger Zustellung 8 M. In Groß-Berlin abonniert man bei d. Hauptexped. SW 19, Jerusalemer Str. 46-49 (Fernspr. Amt Jfr. Nr. 10181-10142 für den Fernverkehr Nr. 14207-14209), und den nebenstehend aufgeführten Filialen.

Chefredakteur: **Theodor Wolff** in Berlin.

Insertionspreis: Zeile 90 Pf. / General-Anzeiger 60 Pf., Wohnungs-Anzeiger 50 Pf. Inseraten- und Abonnements-Annahme in Groß-Berlin: Hauptexpedition: SW 19, Jerusalemer Str. 46-49, und deren Filialen: Leipziger Str. 103; Potsdamer Str. 58; Zimmerstr. 60; Königstr. 56-57; Rosenthaler Str. 48; Schönhauser Allee 144; Moritzplatz; Rathenower Str. 5; Turmstr. 61; Schloßbauerdamm 4; Gr. Frankfurter Str. 81, Frankfurter Allee 320; Pücklerstr. 69; Wiener Str. 1-4; Greifswalder Str. 197; Hasenhr. 1; Badstr. 55; Charlottenburg: Tauentzienstr. 2, Kantstr. 34, Scharfestr. 35, Nürnberger Str. 25/26; Friedenau: Rheinstr. 19; Halensee: Grunewald: Hohenzollernplatz; Lichtenberg: Frankfurter Allee 241; Lichterfelde-West: Curtiusstr. 1/2; Neukölln: Berliner Str. 41; Pankow: Wollankstr. 1; Schmargendorf: Breite Str. 29; Schöneberg: Hauptstr. 25-34, Martin-Luther-Str. 9; Steglitz: Albrechtstr. 130; Tegel: Berliner Str. 90; Tempelhof: Berliner Str. 147; Wilmersdorf: Uhlandstr. 96/99. In der Provinz: Brandenburg a. H.: Steinstr. 1; Frankfurt a. d. O.: Regierungsstr. 4a; Potsdam: Brandenburger Str. 29; Spandau: Breite Str. 47; Stettin: Paradeplatz 4.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist"

Nr. 3
45. Jahrgang

Montag
3. Januar 1916

Verluste der Russen an der bessarabischen Front.

T. W. Alle vernünftigen und wohlmeinenden Leute werden der Ansicht sein, daß die Frauen und sonstigen Verwandten, die ihren Gatten, Vätern, Söhnen und Brüdern im Felde die heimatlichen Entbehrungen mit greller Uebertreibung schildern, ein schweres Unrecht begehen. Der Staat, der ja heutzutage allmächtig ist und den individuellen Willen abgeschafft hat, muß noch mehr als bisher den verlassenen Familien die Sorge erleichtern, aber die Familien sollen nicht gleich mit dramatischer Schreibkunst jede große und kleine Sorge ihrem Soldaten draußen ausmalen, der schon eine hinreichend schwere Last auf dem Rücken trägt. Manchen der Briefschreiber und Briefschreiberinnen geht es wirklich traurig genug, andere machen sich durch eine verletzte Darlegung ihrer täglichen Leiden gern interessant. Damit wird niemandem genützt und gerade dem Manne im Schützengraben geschadet, der in Gefahr und Not seiner seelischen Ruhe bedarf. Aber ungleich verwerflicher als alle Herzensergüsse bekümmerter oder nur geschwätziger Frauen ist doch das Mühen jener mit allen Salben gesalbten Parteigrößen, die jetzt schon wieder bestrebt sind, unter irgendeinem Vorwand eine „bürgerliche" Sammlungspolitik vorzubereiten und die künstliche Trennung der Volksgruppen wiederherzustellen. Was müssen Hunderttausende draußen empfinden, wenn sie lesen, daß man in allerlei Interessentenkreisen schon wieder an die alten Absperrungsmethoden, an die jahrzehntelang ausgenutzte Verfehmungspolitik, an die ganze Schmutzerei von gestern denkt? Indessen, die auf fremde Kosten sammelnden Kreise werden sich dem allein wünschenswerten „Block", dem Block aller, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, gegenüber sehen. Die Dankbarkeit nur als Redeblume aufzubewahren, wäre diesmal nicht ganz leicht.

Draußen und daheim kann man um so mehr die Ergebnislosigkeit solcher Bestrebungen erhoffen, da ja auch den bequemsten, nicht gern von lästigen Gedanken geplagten Geistern klar werden dürfte, wie sehr die auswärtige Politik des Deutschen Reiches vor dem Kriege und während des Krieges unter den Fernwirkungen der bisherigen innerpolitischen Verhältnisse gelitten hat. Es wird wenig Mühe machen, nachzuweisen, daß inmitten einer mehr und mehr demokratisch fühlenden Welt derjenige Staat im Nachteil sein mußte, der als feste Trutzburg eines nicht mehr zeitgemäßen Geistes galt. Ganz abgesehen von allem, was in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Kriege stand, hat der Gegensatz in der ganzen Staatsauffassung die meisten demokratischen Neutralen im voraus zu einer ungerechten, absprechenden Beurteilung des deutschen Volkes verführt. Man sah die Formen, in denen das deutsche politische Leben sich abspielte, und die äußeren Erscheinungen, und war blind gegenüber den kostbarsten Eigenschaften eines Volkes, das sich mit solchen Formen zu begnügen, mit solchen Erscheinungen abzufinden schien. Es hat wirklich keinen Zweck, immer wieder zu behaupten, daß der Neid die einzige treibende Kraft in all dem Uebelwollen sei. Die Engländer haben auch ein gutgehendes Weltgeschäft gehabt, und wären also gleichfalls ein geeignetes Ziel für grämlichen Neid. Es ist auch nur eine Teilwahrheit, wenn kritischer veranlagte Personen sagen, die kitzrende Plötzlichkeit und die Unruhe, mit denen seit Bismarcks Abgang unsere Auslandspolitik behaftet war, hätten die harmlosesten Erdbewohner erschreckt. Die Franzosen haben doch gewiß theatralische Neigungen und die Wühlarbeit ihrer Diplomaten und ihrer Presse kannte keine Pausen, aber sonderbarer Weise hat die übrige Welt das nicht übel genommen oder nicht bemerkt. Trotz all' unseren außerordentlichen Fortschritten auf nichtpolitischen Gebieten hat, im Verein mit manchen Ausserlichkeiten, lange vor dem Kriege die Verschiedenheit der Staatsideen und Methoden gegen uns gewirkt. Angebliche Verwandtschaftsbeziehungen, auf die mancher rechnen zu können meinte, versagen oder treten hinter den geistigen, gedanklichen Beziehungen zurück. Das liberale und demokratische Amsterdam hätte in jedem Falle, unabhängig von allen Ereignissen, jede Anklage, die gegen uns vorgebracht werden konnte, angenommen und geglaubt. Und aus den Artikeln, die einige deutsch-schweizerische Blätter — wie die „Basler Nachrichten" vom 29 Dezember — den Züricher „Friedensgedanken" widmen, liest man die Furcht vor jeglicher, auch der leisesten Schwächung der westlichen demokratischen Machtgruppierung heraus.

Der Auslandspolitiker der „Deutschen Tageszeitung" ist mit Recht der Ansicht, daß zu den wichtigsten Zukunftsfragen das skandinavische Problem gehört. Er vertritt mit verdienstlicher Hartnäckigkeit den Gedanken, daß jetzt, im Kriege, die Grundlagen geschaffen werden, auf denen das künftige Verhältnis zu Deutschland und zu Rußland und England sich entwickeln wird. Hier, an dieser Stelle, ist häufig die gleiche Meinung dargelegt worden, und wiederholt wurde gesagt, ein Zusammenwirken mit den skandinavischen Völkern erscheine uns als das politische Ideal. Die klare Erkenntnis der russischen Gefahr wird vielleicht doch noch eines Tages dahin führen, daß das Idealbild zur Verwirklichung gelangt. Aber der Auslandspolitiker der „Deutschen Tageszeitung" weiß genau, wo die Hindernisse zu suchen sind. Er weiß, daß die Sorge vor dem russischen Vordrängen immer wieder durch die Sympathien übertönt wird, die man in den Kreisen der schwedischen Liberalen und Sozialdemokraten den Westmächten entgegenbringt. Es ist ihm nicht unbekannt, daß die persönliche Politik des Ministers, der fühl ausgleichend die Staatsgeschäfte leitet, sich auf die demokratischen Elemente des Landes stützt. Es ist ihm bekannt, daß der Sozialistenführer Branting sich unsinniger Weise lieber mit Rußland, wo er revolutionäre Möglichkeiten wittert, als mit Deutschland befreunden will. Glaubt der Auslandspolitiker der „Deutschen Tageszeitung" nicht, daß sein kluger Wunsch und noch andere Wünsche der Erfüllung näher wären, wenn wir nicht dort unfreundlichen Mienen begegneten, wo man nun einmal Wert auf parlamentarisches Selbstbestimmungsrecht und ähnliche Teufelserfindungen legt? Einige mag es gegen uns aufgebracht haben, daß wir auf dem Industriemarkte zu gefährliche Konkurrenten sind, aber recht erheblich hat es uns geschadet, daß uns auf dem Gebiete des politischen Fortschrittes die Konkurrenzfähigkeit fehlt.

Ja, es hat uns unbestreitbar geschadet, und es hat vieles erst möglich gemacht. Wenn unsere Staatseinrichtungen denen der anderen Länder entsprächen, so wäre es den Gegnern Deutschlands — obwohl sie gewiß nie ganz auf ihr übles Spiel verzichtet hätten — schwer, die Person des Kaisers so in den Mittelpunkt eines verrückten Schmähtreibens zu zerren und seine Rolle zu entstellen. Wir sehen in diesem Augenblick, wie England sich in Griechenland benimmt. Die Welt schreit nicht auf, wie dort, wo wir beteiligt sind. Nicht nur der König ist in den Augen einer Welt, die im traditionellen Glauben an die britische Freiheitsmission erzogen ist, durch die Existenz des Parlamentarismus gedeckt, sondern alles, was England tut. Das ist eine Verirrung, aber eine, mit der man rechnen muß. Man überlasse sich doch nicht dem Wahn, daß mit dilettantischen Propagandamittelchen, mit Aufklärungsschriften, Preßbeziehungen und ähnlichem Krimskrams etwas Nennenswertes auszurichten sei. Viel mehr hätten uns die rechtzeitige Durchführung der preußischen Wahlrechtsreform und andere Neuheiten genützt. All diese Selbstverständlichkeiten und nicht minder die dringliche Notwendigkeit, das Parlament zu einer Ausleseſtelle und Durchgangsstation der Fähigsten zu machen, liegen klar vor jedem, der nicht die Augen verschließt. Das Gemunkel und Gefädel in geheimen politischen Winkeln wird daran nichts ändern, mit dem Netz der Routine hält man den Strom der Zeit nicht dauernd zurück. Die Männer, die auf fernem Boden ihr Leben für die Heimat aufs Spiel setzen, dürfen das stolze Gefühl haben, daß die Zukunft in ihren Händen ruht. Sie dürfen Vertrauen haben, wie wir auf sie vertrauen.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 2. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht zum 1. Januar wurden Versuche stärkerer englischer Abteilungen, in unsere Stellung bei Frelinghem (nordöstlich von Armentières) einzudringen, vereitelt.

Nordwestlich von Hulluch besetzten unsere Truppen nach erfolgreicher Sprengung den Trichter.

Bei der Eroberung eines feindlichen Grabens südlich des Hartmannsweilerkopfes fielen über 200 Gefangene in unsere Hände.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front wurden vorgehende schwächere russische Abteilungen abgewiesen. Nördlich des Dryswjaty-Sees war es einer von ihnen gelungen, vorübergehend bis in unsere Stellung vorzudringen.

Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Wien, 2. Januar. (W. T. B.)

Amtlich wird verlautbart, 2. Januar:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind nahm nun auch seine Offensive gegen die bessarabische Front der Armee Pflanzer-Baltin wieder auf. Nachdem er schon in der Neujahrsnacht zweimal und am darauffolgenden Vormittag ebenso oft vergeblich versucht hatte, in unsere Stellungen einzudringen, führte er um 1 Uhr nachmittags gegen die Verschanzungen bei Toporoutz einen neuerlichen starken Angriff, der von den tapferen Verteidigern im Handgemenge abgeschlagen wurde. Zwei Stunden später drangen im gleichen Raum sechs russische Regimenter vor, die zum größten Teil abermals geworfen wurden. Nur in einem Bataillonsabschnitt ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Die Verluste des Gegners sind außerordentlich groß. Auch unsere Strypa-Front nordöstlich von Buczacz griff der Feind am Neujahrsmorgen an. Der Angriff mißlang ebenso wie ein russischer Vorstoß auf eine Schanze nordöstlich von Burkanow. Die Zahl der seit einer Woche in Ostgalizien eingebrachten Gefangenen nicht an 3000 heran. Südlich von Dubno und bei Berestiany im Korningebiet wurden schwächere Abteilungen abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Abfahrt von Saloniki.

Telegramm unseres nach Saloniki entsandten Sonderberichterstatters

Emil Ludwig.

Sofia, 31. Dezember.

Dreißig — Stunden, bevor unsere Konsuln auf neutralem Boden in Saloniki verhaftet wurden, bin ich, sozusagen mit dem letzten Zuge, aus der Stadt abgefahren. Denn gerade unser tapferer Konsul, der auszuhalten entschlossen war, riet den Deutschen dringend, abzureisen, und an diesem Tage gefährdeten mich meine diplomatischen Pässe mehr, als sie mich schützten. So konnte ich wohl als letzter Deutscher vor der Befreiung Salonikis auf dreistündiger Bahnfahrt die befestigten Lager ruhig betrachten, wenn auch diese Ruhe auf den Stationen ziemlich schwand, da der Anblick jedes höheren Offiziers den genau bekannten verfolgten Deutschen die Aussicht auf einige Monate Haft näherrückte. Auf dieser sehr langsamen Bahnfahrt sieht man die Stellungen der Feinde wie ein Flieger, nur im einzelnen viel genauer. Diese Stellungen, über die ich bereits berichtete, gruppieren sich in dem Hügelland der horizontal abschneidenden Tafelberge um den Gallikos Potamos (Franzosenfluß), der jetzt wieder seinen Namen bedeutungslos führt. Langsam gleiten in der winterlichen Morgensonne die Bilder der Zeltlager vorüber, die wie große Jahrmärkte in der Ebene vor der Großstadt aufgebaut sind. Aus allen Zelten sind die Soldaten herausgetreten. Sie waschen sich, zum Teil in Pfützen. Schotten, halb angezogen, rasieren sich am Busch in ihren grotesken Ballettröcken. Engländer mit schönen Lederwesten striegeln die Pferde. Von einer Baumgruppe wehen nasse rote Hosen, die Franzosen gewaschen haben. Ein Turko spielt mit einem Schäferhund, den er, wie so vieles, von Gallipoli mitgebracht, in dem gelben Sande. Mit der alten, jetzt abgeschalften roten Mütze stehen die Franzosen am Morgenfeuer und machen Kaffee, andere im modernen Stahlhelm, aber in Hemdsärmeln. Ein Offizier macht topographische Aufnahmen. Auf der Station springt ein Zeitungsjunge aus dem Zuge, läuft in das Lager hinüber, die „Indépendance" anzubieten. Ein anderer verkauft Feigen, und ein Franzose packt sehr symbolisch die griechischen Früchte in die französische Unabhängigkeit. Lastautos in langen Reihen stolpern, teilweise zweiräderige, auf improvisierten Straßen. Jene schlechten Zelte, die etwas abseits liegen, wie Wohnungen der armen Leute, gehören Serben, die ich nicht bei der Morgenwäsche sah. Eine Weile liegt die Ebene unbelebt, dann er-